

TIPP DER WOCHE

Alles schön harmonisch

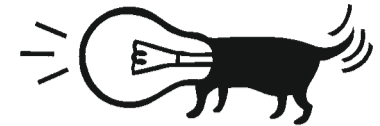


FOTO: ANDREAS ZIMMERMANN

Sind wir alle harmoniesüchtig? Dieser Frage geht «Bitte nicht schütteln!», die neueste Produktion des Theaters Marie, musikalisch nach. Die SchauspielerInnen singen nämlich auf der Bühne a cappella und nähern sich dabei dem Thema Streit. **VAM**

«Bitte nicht schütteln!» in: **Aarau** Theater Tuchlaube, nächste Vorstellungen: Fr/Sa, 27./28. September, jeweils um 20.15 Uhr.

NEUES AUS DER WISSENSCHAFT



Was nachhaltig so alles bedeuten kann

Tragen Sie einen Fitnessstracker? Laut Wikipedia tut dies in Deutschland bereits jeder Dritte über vierzehn Jahren. Eine aktuelle Marktforschungsstudie des Bundesverbands Digitale Wirtschaft (BVDW) konnte aber bloss elf Prozent aktive NutzerInnen eruieren. Weit schlimmer noch (der BVDW ist die Interessenvertretung von Unternehmen, die auf digitale Technologien setzen): Über drei Viertel aller Deutschen haben offenbar kein Interesse, je einen Fitnessstracker zu benutzen. Das ärgert nicht nur die Trackerwirtschaft – das ärgert offenbar auch die Wissenschaft. Besonders ein Team deutscher HochschulpsychologInnen, das nicht verstehen kann, weshalb etwas, was hilft, die «eigene sportliche Leistung zu kontrollieren, zur Bewegung zu motivieren und Erfolge mit anderen Menschen zu teilen» von jeder dritten Person, die es ausprobiert, «schon nach kurzer Zeit wieder zur Seite» gelegt wird.

Warum bloss dieser «Nutzungsverzicht»? Die Frage lässt es erahnen: Um die tatsächlichen Gründe geht es in der ausgefeilten Onlineumfrage unter 159 ehemaligen Fitnessstrackertragenden nur vordergründig. Dass jeder Vierte den Schutz der eigenen Privatsphäre als Grund nannte – eine Marginalie. Aber dieser «Motivationsverlust!» Dagegen muss doch ein Kraut gewachsen sein, schliesslich geben über siebzig Prozent auf konkrete Nachfrage hin an, sie könnten sich vorstellen, das Gerät künftig wieder zu nutzen. Sorgen machen den PsychologInnen deshalb «Barrieren, die die Ausschöpfung des vollen Potenzials erschweren» – des Trackerpotenzials, versteht sich.

Sie rücken also den Fokus darauf, wie intensiv die Befragten ihren Fitnessstracker früher nutzten: Praktisch alle erfassten sämtliche Alltagsaktivitäten damit, über drei Viertel trugen ihn täglich, mehr als die Hälfte sogar praktisch rund um die Uhr. Reichlich Potenzial also für eine «nachhaltige» Nutzung, versichern die PsychologInnen in der Pressemitteilung der TU Chemnitz. Und bieten auch gleich Hand für Lösungen: «Wir schlagen vor, dass das Tracker-Feedback bedeutsam gestaltet sein sollte.» Will heissen: Nicht bloss Zahlen melden, sondern «welche positive Auswirkungen» ein Fitnessstracker «auf das körperliche und psychische Wohlbefinden» hat.

Das freut die Trackerindustrie, und die Trackingindustrie dahinter grad mit – auch wenn beide weiterhin vor allem an «blossen Zahlen» respektive Daten interessiert sind.

FRANZISKA MEISTER

Die StudienautorInnen vermelden übrigens «keine Interessenkonflikte», wurden also weder von Apple oder Samsung noch vom Bundesamt für Verfassungsschutz gesponsert.

AGENDA



Klubhüpfen

Wer sich dieses Wochenende Musik anhören und gleichzeitig ein wenig Sport treiben möchte, der geht nach Winterthur. Dort findet das Akzent-Klubfestival statt, die Konzerte sind gleich auf zwölf verschiedene Locations aufgeteilt. Es treten internationale Acts wie die deutsche Sängerin Dillon oder Lust for Youth aus Kopenhagen auf. Dazu spielen viele MusikerInnen aus der Schweiz, zum Beispiel das Poptrio East Sister oder die DJ Kia Mann. **VAM**

Akzent Klubfestival in: **Winterthur** Fr/Sa, 27./28. September. Spielorte und Spielzeiten unter www.klubfestival.ch.

Sex und Gesellschaftskritik

Am Mittwoch, 2. Oktober, beginnt das queerfeministische Luststreifen-Filmfestival in Basel. Zur Eröffnung wird der Film «The Artist & The Pervert» gezeigt, in dem es um eine BDSM-Beziehung zwischen einer Künstlerin und einem Komponisten geht, die beide in New York le-

ben: Sie kommt aus einer schwarzen Familie, er aus einer deutschen mit Nazivergangenheit. Der Inhalt des Films steht exemplarisch für das Programm des Festivals: eine Mischung von Erotik und Gesellschaftskritik. Nebst den Filmen, die an verschiedenen Orten gezeigt werden, gibt es ein Rahmenprogramm mit Lesungen, Konzerten und Workshops. **VAM**

Luststreifen Film Festival in: **Basel** Mi–So, 2.–6. Oktober. Der Eröffnungabend am Mittwoch, 2. Oktober, beginnt um 20.30 Uhr im Kult.Kino Camera. Weiteres Programm unter www.luststreifen.com.

Unterschätzte Kunst

Eine Kunst, die gern in Vergessenheit gerät: das Übersetzen. Mit dem Übersetzertag im Zürcher Literaturhaus soll genau an diese Kunst erinnert werden. Die Übersetzerin Lydia Dimitrow, die unter anderem französischsprachige Literatur ins Deutsche übersetzt, führt durch die Veranstaltung. BesucherInnen können sich auch selbst im Übersetzen versuchen: Beim lyrischen Speeddating dürfen sie Gedichte übersetzen. Nach dem Speeddating spricht Dimitrow mit dem Lyriker und Übersetzer Matthias Göriz über das Metier und dessen Schwierigkeiten. **VAM**

Internationaler Übersetzertag in: **Zürich** Literaturhaus, Mo, 30. September, 19.30 Uhr. www.literaturhaus.ch

Zerbrechliche Figuren

Landschaften, tief und in warmen Tönen gemalt. Und in diesen Landschaften: Figuren, die zerbrechlich und ohnmächtig wirken. Eine neue Ausstellung im Bündner Kunstmuseum in Chur zeigt Werke des jungen Bündner Künstlers Andriu Deplazes, der heute in Brüssel lebt. Deplazes hat dieses Jahr den Manorkunstpreis erhalten und kann deshalb nun in Chur ausstellen. **VAM**

«Andriu Deplazes. Rote Augen» in: **Chur** Bündner Kunstmuseum. Die Ausstellung läuft bis 12. Januar 2020. www.buendner-kunstmuseum.ch

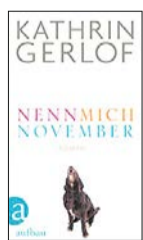
Geheimnisvolle Unbekannte

Auf der Bühne steht Aurore Jecker vor einer Leinwand, auf die Dias projiziert werden, und erzählt. Bekannte haben sie darauf aufmerksam gemacht, dass sie eine verblüffende Ähnlichkeit mit einer gewissen Helen W. habe. Jecker macht sich auf die Suche nach der Unbekannten, sie bricht zu Fuss nach Basel auf – die Suche nach der Doppelgängerin entwickelt sich zur Suche nach dem Lebenssinn. **VAM**

«Helen W.» in: **Bern** Tojo Theater, Reitschule. Nächste Vorstellungen: Do–Sa, 26.–28. September, jeweils um 20.30 Uhr; So, 29. September, 19 Uhr. www.reitschule.ch

LITERATUR

Unter Abgehängten



Kathrin Gerlof: «Nenn mich November». Aufbau Verlag, Berlin 2018. 352 Seiten. 30 Franken.

Sie habe ein zwiespältiges Verhältnis zum Dorf, bekannte Kathrin Gerlof einmal, doch kein Schauplatz sei besser geeignet, die aktuellen Krisenphänomene einzufangen. Ihr neuer Roman, «Nenn mich November», führt in die dörfliche Einöde irgendwo im Osten Deutschlands, umstellt von einer Maiswüste, «aussterbende Spezies. Unfruchtbarkeit. Unlust und Inzucht besiegeln sein Schicksal.»

Die ehemalige Fallmanagerin Marte Lindenblatt, die lieber November hiesse und zu anständig ist, um ihre Hartz-IV-KlientInnen zu schikanieren, und deren Mann David haben gerade eine Privatinsolvenz hinter sich. «Ich bin kein sonderlich guter Mensch», sagt Marte von sich. Doch Leute zu bestrafen, «die

sowieso am Ende sind», liegt ihr fern. Also hat Marte gekündigt und begonnen, «ihr eigenes Grab zu schaufeln». David wiederum hat seine Abfindung in eine Firma für kompostierbares Geschirr gesteckt, doch die Idee scheitert.

Am Ende erscheint das gerbeite Haus im abgelegenen Dorf als letzter Ausweg. Doch die DorfbewohnerInnen sind speziell. Die beiden Grossbauern haben sich die ehemaligen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften unter den Nagel gerissen und kungeln zu ihrem Vorteil. Männer verschwinden auf mysteriöse Weise, und die Frauen bleiben unter sich, Fremden wie Marte gegenüber verhalten sie sich abweisend, Flüchtlinge hassen sie: «Unsere Steuern, sagen sie, werden da in die

Baracken gesteckt, damit sie es schön haben und uns den Schlaf rauben können.» Dennoch versucht Marte, im Dorf anzukommen, während David immer dünner und stiller wird und nur noch an den überwucherten Gleisen in den Maisfeldern entlanggeht.

In eigenwilliger Syntax – willkürlich beginnenden und wieder abbrechenden Sätzen – und ständigem Wechsel der Erzählperspektive lotet Gerlof das erzählerische Potenzial derer aus, die geblieben sind – insbesondere der widerständigen Frauen. Es geht um grosse Themen – von Agrarsubventionen bis zum Klimawandel, aber vor allem um die Verunsicherung und die Ängste derjenigen, die sich abgehängt fühlen. **ULRIKE BAUREITHEL**

POP

Netflix als Fluchtstrategie



Fatoni: «Andorra». Urban. 2019.

Dass leider nicht alles so einfach ist, das wussten 2007 schon die Fantastischen Vier. Während die sich noch mit Liebesdramen und den Mühen der Arbeitswelt abrackerten, sehnt sich der Rapper Fatoni im tollen neuen Track «Nein Nein Nein Nein Nein Nein» nach dem Weltbild seines siebzehnjährigen Ichs: einfach, high, von Samy Deluxe's krudem Politikverständnis beeinflusst: «Das Wort «Systemkritik» gab es damals noch nicht in negativ.» Ein altes Thema bei Fatoni, diese ärgerlichen verschwörungstheoretischen Abdrifter im deutschen Pop, über die er sich lustig macht. Und das sehr unterhaltsam, wie in «Tränen oder Pisse» von 2014: Wer schafft es sonst, zwölf sinnvolle Doppelreime auf «Xavier Naidoo» zu dichten?

Lyrisch ist Fatoni immer noch top, anständiges Storytelling und gut gebastelte Strophen gibts auch auf seinem neuen Album «Andorra». Musikalisch ist es breiter als das traplastige Mixtape «Im Modus» (2017), poppiger auch – immerhin hat sich Fatoni für das wunderbare «Alles zieht vorbei» mit Tocotronic-Sänger und -Gitarrist Dirk von Lowtzow zusammengetan. Dieser erste Track zeigt aber auch das etwas übermässig bearbeitete Thema des Albums an: älter werden, nicht mehr überall dabei sein wollen, Selbstzweifel, Netflix-Binge-Watching als Fluchtstrategie. «Gestern noch fresh, heute Auslaufmodell / Was hab ich hier verloren, also ausser mich selbst?», lautet die Zeile, die Fatonis Stimmung übers Album

hinweg ziemlich gut ausdrückt. Das ist humoristisch gemacht, klug und ein wenig bittersüß, so wie man das von ihm kennt, aber es ist eben auch ein bisschen viel Wiederholung. Da hätte er sich zum Beispiel «Clint Eastwood» sparen können, die Kritik am momentanen Zeitgeist bleibt enttäuschend platt. Zum Glück ist dieser Song eher die Ausnahme. Denn ansonsten schafft Fatoni es einmal mehr, intellektuellen Rap zu machen und gleichzeitig cool zu sein und gesellschaftskritisch, ohne sich selbst zu ernst zu nehmen: «Ich würde ja gerne glauben, die halten mich dumm. / Dass ich zu faul für Bücher bin, ist zwar die Wahrheit, aber nicht gerade der geilere Grund.»

ALICE GALIZIA